

Projektmodul

FREIRÄUM

Amelia Reißenweber
Felicitas Packeiser
Eva-Maria Weikert
Antonia Bischoff
Jorinde Fischer
Josefin Schmidt
Lucas Hedel
Marcus Rittmeier
Pauline Kuritz
Simone Küger
Stefanie Barth
Kassandra König

Felix Ruffert (MFA, Gymnl)
SoSe 2022

Boden, Decke, vier Wände. So einfach. Oder doch nicht? Was ist ein Raum überhaupt?

Dieses Projekt erkundete ganz praktisch künstlerische Zugänge zu offenen oder verstellten Räumen und erprobte Woche für Woche frische Ideen für urbane und rurale Orte in und um Weimar. Bewegung sollte uns dabei als wichtiger Bestandteil zur freien Aneignung dieser Erfahrungswelten und für die Entdeckung des „Unerwarteten“ werden.

Repräsentative Künstler wurden vorgestellt und diskutiert, kritische Texte zwischen den Zeilen gelesen, eigene künstlerische Interventionen vorbereitet und diskutiert und Räume im städtischen und ländlichen Kontext künstlerisch kommentiert und dokumentiert.

"Die Dörfer, wohl über hundert in der Umgebung, sind prachtvoll", schwärmte Feininger einmal. "Die Architektur ist mir gerade recht, so anregend, so ungeheuer monumental! Es gibt Kirchtürme in gottverlassenen Nestern, die mir das Mystischste sind, was ich von den so genannten Kulturmenschen kenne!" (Lyonel Feininger, 1871-1956)

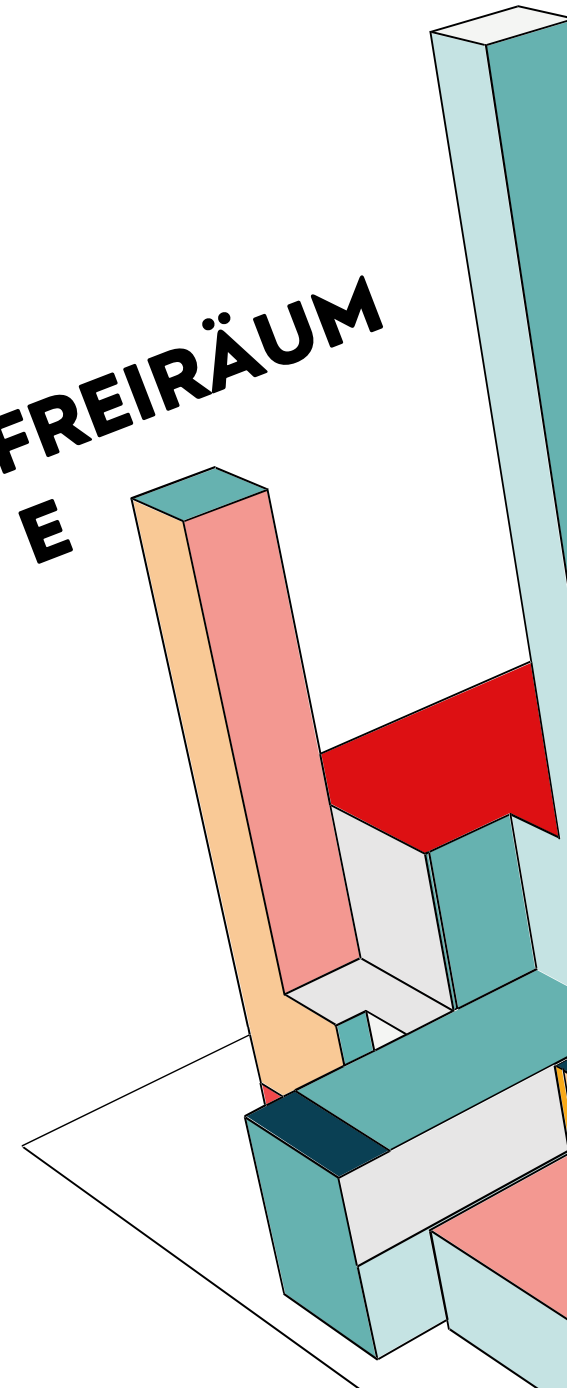
Eine Kirche. Sogar drei Kirchen. Alle auf dem Feiningeradweg, in der Nähe von Weimar gelegen, – so zu sagen „Feiningerkirchen“. Taubach, Mellingen und Lehnstedt, kleine Orte um Weimar herum, boten uns eine Möglichkeit, mit Raum auf ungewöhnlicher Weise zu arbeiten. Auf die Fahrräder, fertig, los!

Kunst zu machen in Räumen, die von sich aus der Bedeutung färben, stellte uns vor neue Herausforderungen und ungewohnten Denkweisen. Eine Kirche ist nie ein „White Cube“. Sie trägt Geschichte, Gegenwart und Glauben in sich. Und doch ist es auch ein poetischer Raum, ein ruhiger Ort. Wir kamen von außen, stellten infrage, kommentierten, beleuchteten. Wie färbte dies die studentische - künstlerische Praxis?

Wir entwickelten zunächst für uns im Projektmodul, danach direkt vor Ort und später mit und für Schüler:innen des Lyonel-Feininger-Gymnasiums Buttstedt/Mellingen während ihrer Projekttag Möglichkeiten zur künstlerischen Intervention direkt in Taubach, Mellingen und Lehnstedt.

Felix Ruffert (2022)

FREIRÄUM
E



„Potentielle Räume“

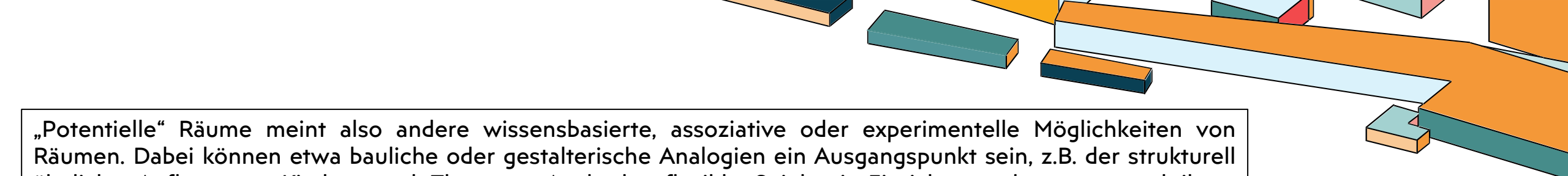
Ausgangspunkt für künstlerische Interventionen in sozial determinierten Räumen

Räume sind Strukturierungsmoment (nach Hamm, 1996) für alle Arten sozialer Interaktion. Sie werden in sozialen Abläufen produziert und die Wahrnehmung von Räumen in sozialen Prozessen erlernt. „Indem wir Räume produzieren, produzieren wir gleichzeitig ihre soziale Bedeutung und jedes Kind, das lernt, mit Raum umzugehen, erlernt gleichzeitig die Regeln, mit deren Hilfe es die den Räumen anhaftende Symbolik entschlüsseln kann.“ (Hamm, 1996)

Räume gibt es demnach nur in der kulturellen Überformung. Raum und Mensch stehen stets in einem interdependenten Wirkungsverhältnis zueinander. Mit anderen Worten: Erst die Nutzung macht den Raum. Räume sind letztlich Ergebnis menschlicher Syntheseleistungen (Löw, 2001). Jeder Raum weist eine materiell-physische Komponente, ein institutionalisiertes sowie normatives Regulationssystem, Regeln sozialer Interaktions- und Handlungsmuster und ein räumliches Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem auf.

Bourdieu's sozialer Raum ist eine dreidimensionale Darstellung sozialer Strukturen, auf dessen Handlungsebene sich das soziale Feld befindet. Für Bourdieu gibt es eine unmittelbare Verbindung zum physischen Raum, da sich der soziale Raum auch dort widerspiegelt. Die unterschiedlichen sozialen Kapitalsorten bilden auch die Präferenzen und Möglichkeiten, die die Wahl von Räumen, Lebensorten und Quartieren hervorbringen: Es ist der Habitus, der das Habitat macht. Wobei auch das Habitat wiederum auf den Habitus zurück wirkt.

Die sozialen Determinationen von Räumen decken aber niemals alle möglichen Erfahrungsdimensionen von Räumen ab. In der künstlerischen Umdeutung, im Spiel und in der kreativen Erweiterung von Zwecken und Möglichkeiten lassen sich Räume erweitern, neu und anders erfahren und ihre vorhandenen sozialen Prägungen und Interpretationen in Frage stellen. Werner Sesink nennt das „Potentieller Raum“. Dabei geht es um den Zwischenraum, den der physische Raum, mit seinen baulichen Gegebenheiten und seiner materiellen Ausstattung und der immateriellen Dimension des Raumes, also seinen Nutzungszwecken, seiner Atmosphäre und seinen Deutungsangeboten anbietet.

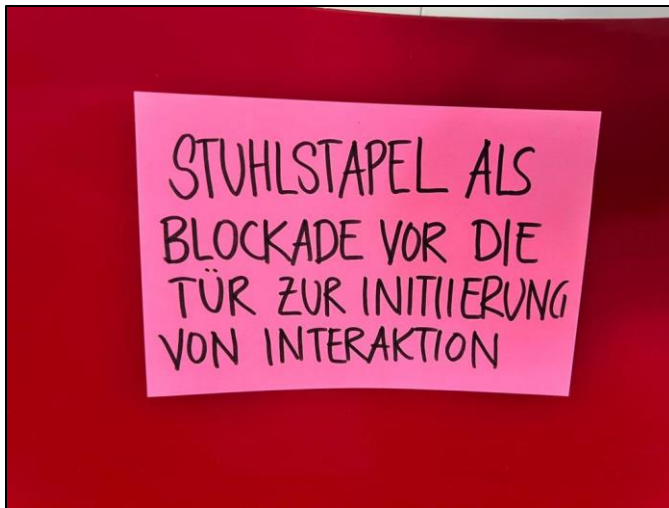


„Potentielle“ Räume meint also andere wissensbasierte, assoziative oder experimentelle Möglichkeiten von Räumen. Dabei können etwa bauliche oder gestalterische Analogien ein Ausgangspunkt sein, z.B. der strukturell ähnliche Aufbau von Kirchen und Theatern. Auch das flexible Spiel mit Einrichtungelementen und ihren Funktionen führt in diese potentiellen Räume. Kinder sind meistens Expert:innen für solche Verwandlung von Räumen, etwa wenn Kartons oder Verpackungen zu Häusern oder Fahrzeugen verwandelt werden, Teppich zu Flößen oder Kissen zu Eisschollen. Potentielle Räume rücken die vorhandenen sozialen Determinationen von Räumen stärker ins Bewusstsein, da sie in der Regel einen Perspektivwechsel provozieren oder ermöglichen und ein neues Erfahrungs-, Verhaltens- und Interpretationsangebot der Räume machen. Das geschieht etwa durch die Unterbrechung von Verhaltensroutinen im Raum, etwa wenn eine künstlerische Intervention Menschen in Durchgängen zum Anhalten bringt. Mitunter werden bestimmte sozial überkommene Verhaltensmuster überhaupt erst wieder reflektiert: z.B. Flüstern und leise Bewegungen in Bibliotheken und Museen. Wenn nach Gernot Böhme die Atmosphäre von Räumen auf der Wechselwirkung zwischen den Anwesenden und ihren Zwecken, Inhalten, Gefühlen, Stimmungen, Stile der Anwesenden, aber auch geltenden Regeln, ablaufenden Prozessen etc. und den Maßen, Anordnungen, der Materialität und Ausstattung, der Funktionalität und Ästhetik entsteht, dann zielen potentiellen Räume oft auf eine atmosphärisch neue Erschließung oder Erweiterung des Raumes.

Für die Gestaltung potentieller Räume im Rahmen künstlerischer Interventionen bedarf es assoziativer, wissensbasierter oder experimenteller Rechercheprozesse, in denen die praktischen, sozialen, geschichtlichen und atmosphärischen Dimensionen des Raumes erschlossen werden können. Die systematische methodengestützte Erschließung von potentiellen Räumen ist eine Seite des künstlerischen Prozesses, auf der anderen Seite aber steht das freie Spiel mit den Räumen: Potentielle Räume sind immer zuallererst einmal Spielräume.

Tom Ritschel (2022)

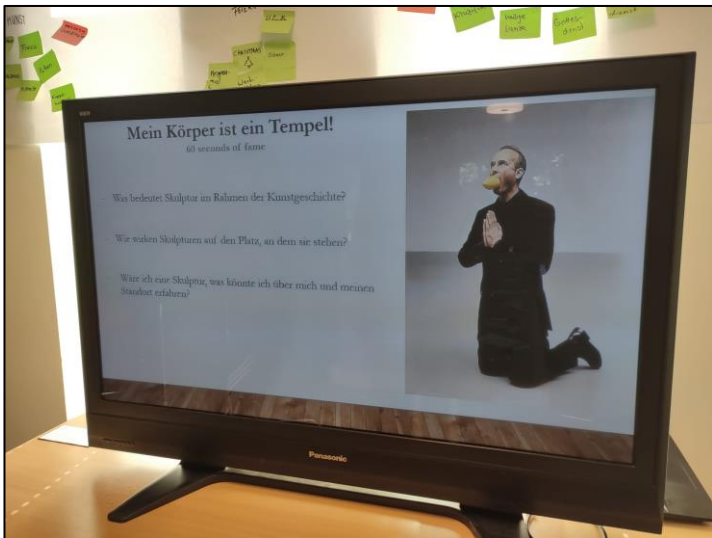




Projektmodul



Exkursionen



Projektstage

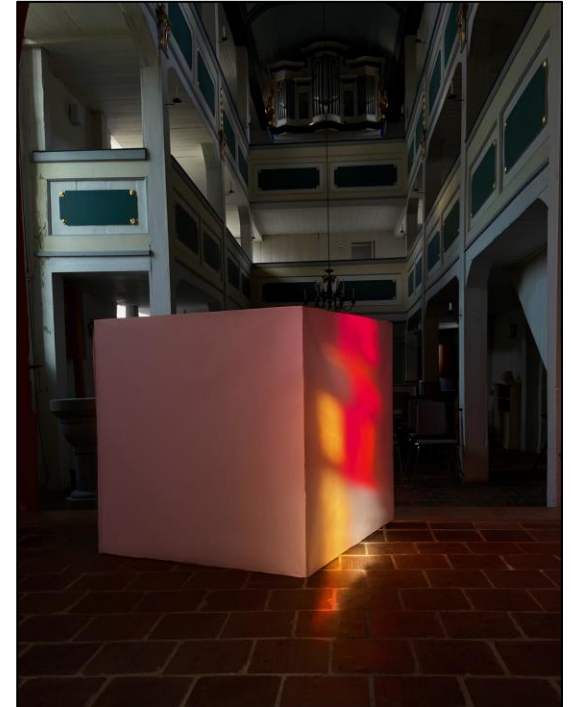
Amelia Reißweber

„Himmlicher Freiraum-Körper“

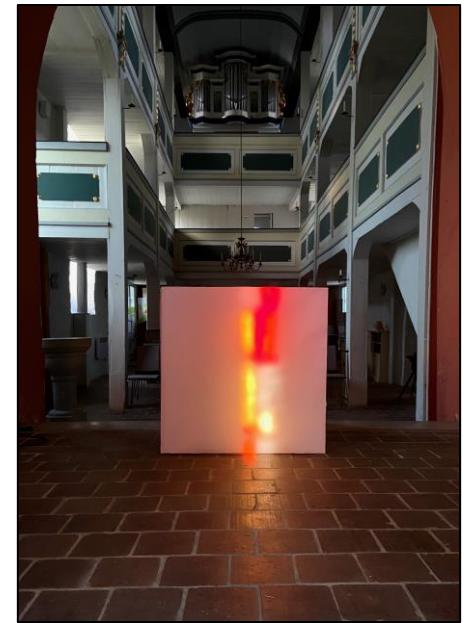
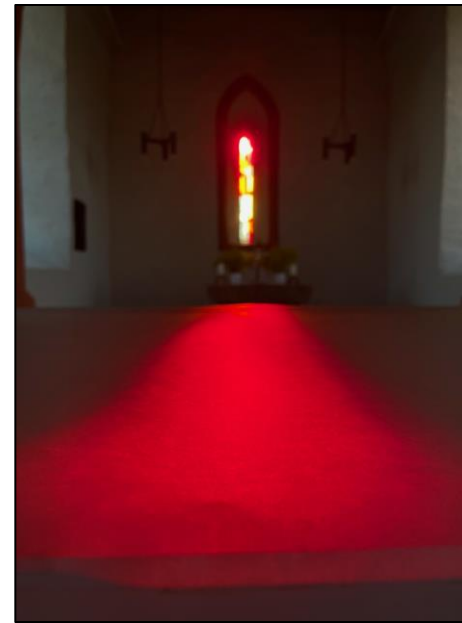
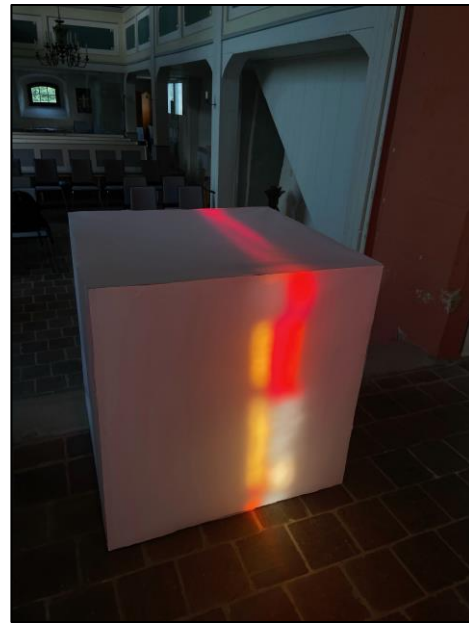
Licht-Projektion, Papier, Holzgestell, 1m³

Lehnstedt 2022

Eine Kirche ist nie ein „White Cube“. Sie trägt Geschichte, Gegenwart und Glauben in sich. Und doch ist es auch ein poetischer Raum, ein ruhiger Ort. Wir kommen von außen, stellen infrage, kommentieren, beleuchten. Der weiße Würfel oder auch „White Cube“ steht für einen leeren Raum, eine leere Fläche oder einen Freiraum. Alles zusammen stellt es eine materielle oder geistige Gegebenheit dar, die durch den Nutzer und Wahrnehmenden vielfältig genutzt und auf die eigenen Bedürfnisse oder Sehnsüchte als Raum angepasst werden kann. Diese „Lücke im System“ ist grenzenlos. Die Kirche ist bereits zu sehr von äußeren und inneren Gegebenheiten beeinflusst. So kann die Kirche im gesamten nicht mehr als Freiraum oder leerer Raum auf allen Bedeutungsebenen genutzt werden. In meiner Arbeit zu Freiräumen und Kirchen möchte ich beide Faktoren miteinander vereinen. Dabei ging ich der Frage nach, wie Licht im Freiraum Kirche auf einen festen Körper einwirken bzw. seine Wirkung entfalten kann. Dafür wird ein „White Cube“ in der Magdalenenkirche zu Lehnstedt platziert, da er dort mithilfe des durchscheinenden Lichts durch die bunt verzierten Fenster beleuchtet werden kann. Das Licht, das dabei durch die farbigen Glasfenster, der aus Teilen des Mittelalters bestehenden, über viele Jahrhunderte liebevoll gepflegten Kirche, strahlt, prallt auf den kahlen Fußboden und erhellt diesen kraftvoll. Der ansonsten dunkle Kirchenraum leuchtet dabei angenehm warm. Die Kirche wirkt so noch göttlicher und magischer, als sie es ohnehin schon ist. Die farbigen Fenster in der evangelischen Kirche sind eine Verstärkung der atmosphärischen Stimmung, die einen erfasst, wenn man sich auf diesen Ort mit all seiner Geschichte und vielfältigen Funktionen in Beziehung zur Außenwelt einlässt. Das soll auf den weißen, leeren Würfel projiziert werden. Dabei fällt das Licht als Projektion von außen nach innen auf den Würfel ein, wobei nicht nur der Raum durch diesen festen Körper beeinflusst wird, sondern sich auch der „White Cube“ durch die Einwirkung des äußeren Mediums verändert.



Der Kirchenraum wird zu einem Wechselfeld der Kräfte zwischen Innerem und Äußerem, wobei es dem „White Cube“ als weltliches Kunstobjekt gelingt, den Freiraum als ein neuer sakraler Gegenstand zu bereichern. Er richtet sich allein auf ein offenes Auge und dessen Geist. Ein verwandelter Ort des besonderen Lichtes verleitet nun zu vielerlei Blicken und Gedankenspielen des Rezipienten. Die entstandenen Fotos sollen genau diese Lichtinstallation in ihren verschiedenen Perspektiven und Blickwinkeln wiedergeben. Dabei trifft das nicht nur auf die fotografische Perspektive, sondern auch auf die Linienbewegung der Fläche des Würfels zu. Insgesamt ist die Platzierung des Würfels und seiner Flächen in Verbindung und im Zusammenwirken mit der Farblichtverteilung in der gesamten Komposition kontrastierend, aber im gesamten harmonisch vereint. Der „White Cube“, dem es als himmlisch leuchtender Freiraum- Körper gelingt, unsere Blicke und unseren Geist auf das wunderbar strahlende Objekt zu bündeln sowie eine mit Worten nicht zu beschreibende Magie der Betrachtung auszulösen, erreicht darüber hinaus etwas zuvor nie Dagewesenes... Die Magdalenenkirche zu Lehnstedt wird als Freiraum einer temporären Kunstinstallation bildlich und sinnbildlich so beeinflusst bzw. bereichert, dass man sie in ihrer Bedeutung auf eine himmlisch neue Ebene gestellt empfindet. (Amelia Reißenweber)



Felicitas Packeiser

„Ein Platz für DICH“

Performance-Fotografie, Serie, Lyrik

Taubach 2022

Wie ich einem Raum begegne, ihn wahrnehme und mich in ihm bewege, hängt von vielen Faktoren ab. Die Bewegungen werden oftmals durch seine Architektur, die Innenausstattung, aber auch die Tradition des Raumes scheinbar bestimmt. Traditionen unterliegen Regeln und Gebräuchen. Was aber passiert, wenn wir mit dem Vorgegebenen spielen, den Raum nicht mehr auf herkömmlicher Weise erfahren? Wenn wir versuchen, die Perspektive zu wechseln, uns anders als gewohnt durch den Raum zu bewegen. Unser Körper als Mittel, diese Veränderungen unmittelbar wahrzunehmen, sie zu sehen, zu fühlen, zu verinnerlichen. Kann sich durch das Aufbrechen der Raumbegehungsregeln meine Sichtweise auf den Raum, die Tradition, die Welt verändern? (Felicitas Packeiser)



Ein Platz für DICH

Läutend rufen uns die Stimmen.

Wir treten ein und stehen auf.

Wir sitzen, doch wir wollen lieber liegen.

Der Raum ist wie ein Traum.

Träume sollte man leben.

Stattdessen sitzen wir und sitzen.

Das Lied verlässt die Lippen und stehen tun wir noch.

Im Kreise geht herum der kniende Empfang.

Der Blick geht starr nach vorne, ich fühle doch den Bann.

Überall sind Nischen so staubig nie genutzt.

Licht, es kitzelt mir die Zehen.

Als bald es läute und wir gehen.

Doch lockt es uns zurück,

wir drehen um und kriechen ein.

Raum oh Raum da ist noch mehr.

Das runde Kühhl, es schmiegt sich sachte an.

Die glatte Bank, liegend aufgesprüht.

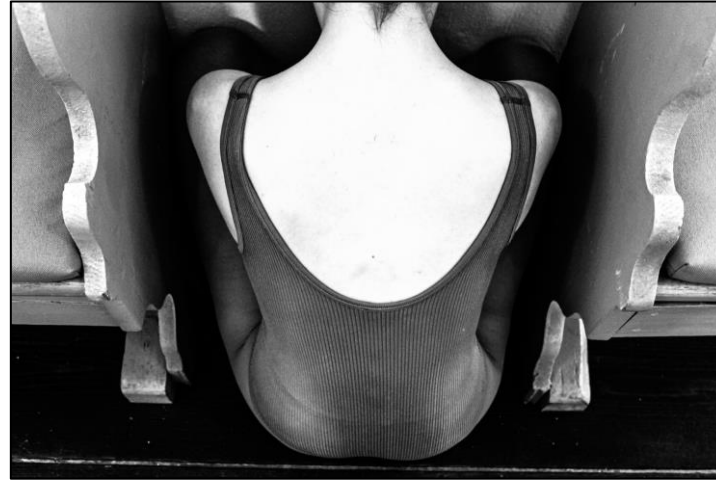
Nichts scheint mehr wie es war.

Wir fühlen uns gesehen und nicht mehr vorbestimmt.

Der Blick hat sich verändert.

Von außen mag er scheinen, der Raum wie er einmal war.

Von innen haben wir, uns immer doch verändert.



Eva-Maria Weikert

„Transformation“

Installation aus Stein, Porenbeton und Glas mit Alkoholtusche, 85 cm * 25 cm

Lehnstedt 2022

Wie wirkt ein heiliger Ort auf einen Menschen?

Um einen Raum wie einen Kirchenraum wahrzunehmen, nutzen wir unsere Sinne. Wir sehen, wir fühlen, wir hören, wir riechen. Unser Sehsinn dominiert unsere Wahrnehmung. Doch keine:r nimmt einen Raum wahr, wie ein:e andere:r. Oder doch? Unsere Wahrnehmung ist stets subjektiv. Im Lehnstedter Kirchenraum wurde dies erprobt. Wir begegneten einem Raum. Jede:r einzeln. Jede:r individuell. Dies geschah im Zuge eines Audio-Wahrnehmungsrundgangs.

Ein Raum aus Stein erbaut erstreckt sich in Lehnstedt in die Höhe. Kalt, rau und rustikal wirkt dieser Raum. Blaue, grüne, gelbe und rote Lichtstrahlen treffen auf den kalten Stein und erwecken ihn zum Leben. Das bunte Licht und der Schattenwurf der Kirchenfenster prägen die Atmosphäre des Raumes. Der sonst kühl und trist wirkende schmale, aber lange Raum wird verwandelt. Er wirkt schlicht, fast schon modern für eine Kirche dieses Baujahres. Sieht man genauer hin, lassen sich nicht nur glatte und eintönige Oberflächen finden, sondern auch Details: Maserungen und Fraßgänge im Holz, die Erhebungen der metallenen Streben im Fenster, die raue Struktur der Steine. Sieht man genauer hin, beginnt der Raum eine Geschichte zu erzählen ...

Um die subjektiven Raumwahrnehmungen der Teilnehmer:innen darzustellen, wurden Einzelaspekte und Materialien der Kirche aufgegriffen, um diese in eine Installation zu transformieren. Eine wichtige Rolle dabei spielt die Schlichtheit des Objekts, welches erst durch die farbigen Glasscherben und deren Schattenwurf auf dem Objekt selbst zum Leben erweckt wird. (Eva-Maria Weikert)



Antonia Bischoff

„MEIN ZUHAUSE – EIN HEILIGER ORT“

Mixed Media 50x70 cm

Weimar 2022

Kirche - Sinnbild eines heiligen Ortes. Typische Gefühle beim Betreten einer Kirche sind Ehrfurcht & Respekt. Als ich mich jedoch in den Räumlichkeiten der besuchten Kirchen befand, erschienen diese mir befremdlich. Ich bin in keiner religiösen Familie aufgewachsen. Es gab keinen Osterspaziergang, kein Liedersingen an Weihnachten. Dennoch prägte mich meine Erziehung mit der Institution der Kirche respektvoll und demütig umzugehen.

Daher die Fragen: Ist ein Ort, der vielen heilig ist, heilig? Muss er es denn sein? Sind es die gesellschaftlichen Zwänge oder eher Werte wie Anstand und Respekt? Was prägt überhaupt einen heiligen Raum? – Nichts. Wir leben in einer multikulturellen Welt voller verschiedener Individuen. Jeder Mensch definiert seinen eigenen heiligen Ort.



Was ist mir heilig?

Mein Zuhause - hohe Decken, große Fenster & helle Räume. Eine eigene Küche und das persönliche Interieur. Dass mir ein Rückzugsort mit viel Freiraum und Selbstbestimmung so wichtig sind, wurde mir erst im Zuge dieses Projektes deutlich. Und auch wenn meine eigene Wohnung ein "heiliger Ort" ausschließlich für mich ist, sind dennoch einige ästhetische Gemeinsamkeiten zu dem "heiligen Ort" der Kirche zu finden. Beginnend bei den hohen Decken, großen Fenstern und den üblich üppigen Blumen. Es geht weiter mit Kerzen & Musik. Im Zusammenhang mit diesem Projekt bin ich auf ein Zitat von Paul Klee gestoßen: "Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern sie macht sichtbar." Das Zitat zeigt auf, dass meine künstlerische Arbeit meine Sicht auf Kirchenräume und mein Zuhause prägt, sie maßgeblich verändert. Auf malerisch abstrahierte Weise spiegelt mein Projekt die Parallelen eines mir Vertrauten und eines eher befremdlichen "heiligen Ortes" wider und lässt dabei die Grenzen beider verschwimmen. Mir wurde bewusst wie oftmals auch im Unbekannten Vertrautes steckt, sollte es auch nicht sofort ersichtlich sein. (Antonia Bischoff)



Jorinde Fischer

„Kissen küssen küssen“

Objekte, Fotografie, Lyrik

Lehnstedt 2022



Kissen küssen küssen

In der ferne ein gong und das gewölbe über uns
Wölbt sich hin zum firmament unter uns knarzt holz
Kühl entrückt und warm zugleich
Du neben mir zum himmel mit dir
Im gewölk verschwindet deine seele
In helix-schleifen ich kann sie sehen

Die abwesenheit klopft an die türen bin ich allein doch nie allein
Hier sitzend weich und alt gebettet
Woher der stoff aus tausend stoffen genau das muster trägt das kissen
Wer hats ihm angetan?
Vorn über blickt mit zartem hauch ein wahnsinniges gebaren

Öffnen sich die tore grün und voll erinnerung
Blicke schweifen netzhaut reflektiert
Volle blätter leere sockel gebüsch das hübsch den kopf verneigt
Im sommerwind die felder dürr und gold gebrannt
Sinkst du dahin in vertikalen bahnen

Kronleuchter wie erhaben hängst du da?
Glanz aus vergangener zeit - wenig heiterkeit
Und unter uns das gras
Erzählen möcht ich viel von freundschaft liebe und verlust
So nah beisammen nebeneinander und alles kann geschehen
Kissen küssen küssen
Du neben mir

Hineingesogen in ein bild von morgen
Bunt blinken die stufen und lichttrichter falln - ins innere
Glühen und warn sogleich vergessen
Was nach dem tod kommt weiß kein mensch
Unermesslich das leben
Sinnen über das was bleibt
Im jetzt im gleich im übermorgen
Bist du fort

Josefin Schmidt

„Trace“

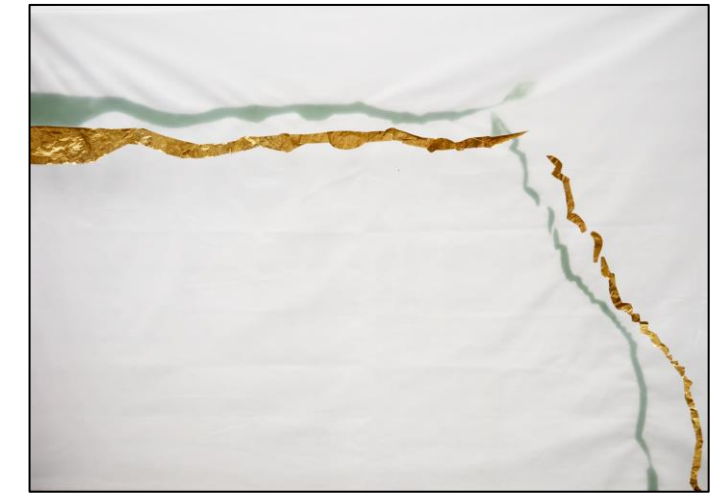
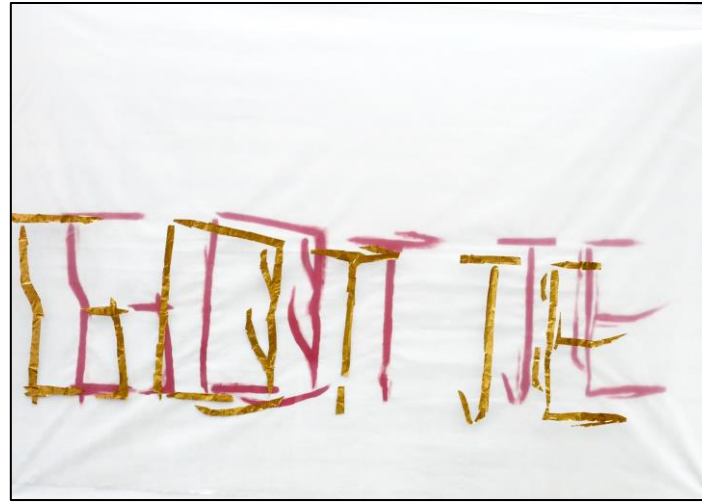
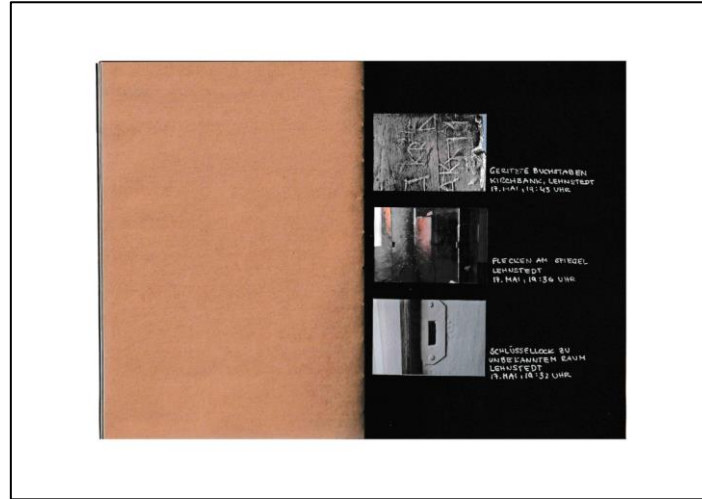
Spurenarchiv, Acryl auf Leinstoff, Folie, 150 cm x 100 cm

Taubach, Mellingen, Lehnstedt 2022

Ich bin nicht religiös. Trotzdem habe ich viele Kirchen von innen gesehen. In Norwegen, Italien, England und hier, zu Hause. Und meist hinterlasse ich ein Licht in Form einer Kerze, die ich gegen eine Spende von fünfzig Cent entzünde. Ich hinterlasse eine Spur, wenn auch eine flüchtige. Zeit und Menschen hinterlassen Abdrücke, Bahnen, Überbleibsel, Zeichen, die sich auch in der kleinsten Dorfkirche zu abertausenden Geschichten addieren.

Durch die Raumerkundungen in den Kirchen von Taubach, Mellingen und Lehnstedt habe ich den Kirchenraum aus einer anderen Perspektive kennenlernen können. Keine der drei Kirchen war mir zuvor bekannt. Ich kannte ihre Geschichten nicht und nicht die Gemeinden, für die diese Gebäude eine so wichtige Bedeutung haben. Das freie Erkunden machte es mir möglich, Routinen und Hierarchien zu hinterfragen, Kontexte zu verstehen und eigene Geschichten zu erdenken. Damit verschwanden auch nach und nach die Berührungängste und auch ein bisschen die Ehrfurcht. Die Orte kamen mir vertrauter vor. Das Gefühl hatte sich verändert, seit ich das erste Mal über die Schwellen der Kirchtüren getreten war.

Neben dem Altar und der teilweise prächtigen Ausgestaltung der Kirche stachen immer mehr Details im Kirchenraum hervor, die ganz neue und zuvor unentdeckte Potenziale mit sich brachten. Spuren, die nur zu erahnende Geschichten erzählten. Für mein Projekt habe ich diese Spuren fotografiert und sie später in einem Portfolio dokumentiert. Mit drei der gesammelten Spuren habe ich mich im nächsten Schritt näher auseinandergesetzt, sie aus ihrem Kontext entnommen und neu interpretiert. Daraus entstanden drei Arbeiten, die sich farblichen an den liturgischen Farben orientieren. In den Arbeiten stehen die Spuren nun ganz für sich und erzählen neue Geschichten, außerhalb des Kontexts, in welchem ich sie ursprünglich entdeckt habe. (Josefin Schmidt)



Lucas Hedel

„spatial transformation“

Nähmaschine, Zeltstoff, Lyrik

Weimar 2022

Umsetzung einer Transformationsidee: Zelt zu Kleidungsstücken

Jacke, teilbare Hose und T-Shirt aus altem Zelt (Nylon, Polyethylen) plus Klettverschluss, Reißverschluss und Gummiband.

Zelt als wichtiger Raum um outdoor sicher und trocken schlafen zu können, z.B. bei Festivals, verwendetes Zelt hat diese Funktion nicht mehr erfüllt, brauchte also eine Veränderung, um Funktion wieder zu erfüllen, somit eine Neuaneignung eines Raumes bzw. Transformation eines Raumes in einen anderen, wobei beide Räume die gleiche Funktion in einem größeren Raum haben. (Lucas Hedel)

spatial transformation

meeting new people always means

Transforming yourself

you try to navigate yourself

around what they might expect from you

how you talk, how you think, how you look at them

you try to be the best version of yourself,

the best version suited for that specific person or the

specific surroundings

trying to Transform yourself fittingly

seems to be an important trait for survival.

at the same time, you're trying to Transform

the space surrounding you

to accommodate your needs

you Change the furniture, the colours of your walls or you move

a rather seemingly unimportant space you Change almost every day

are your clothes

your clothes build a bridge between your own personal space

and your spatial surroundings

by Changing your clothes, you Change yourself and the space around you

and how that space reacts to you

and now by Transforming a literal space into clothes

you perform a Spatial Transformation



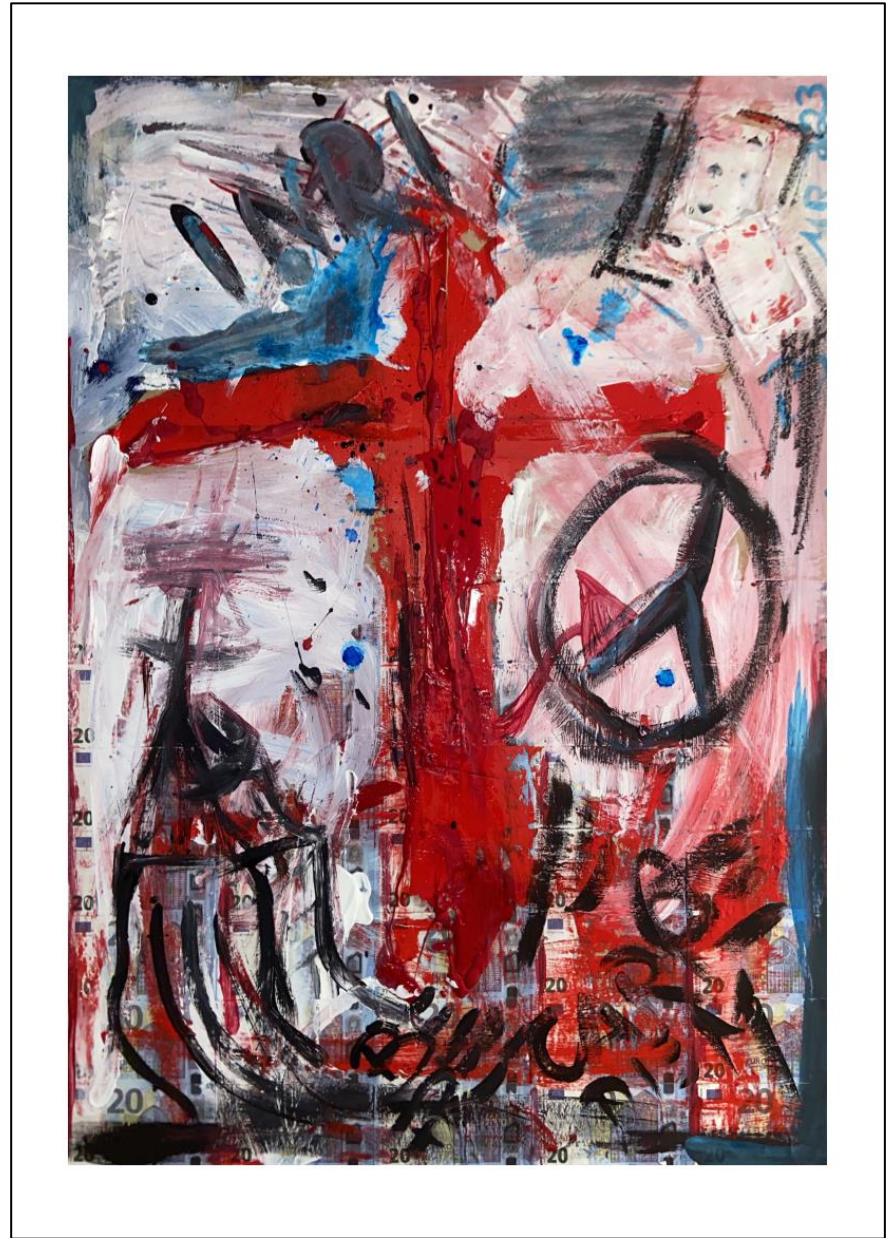
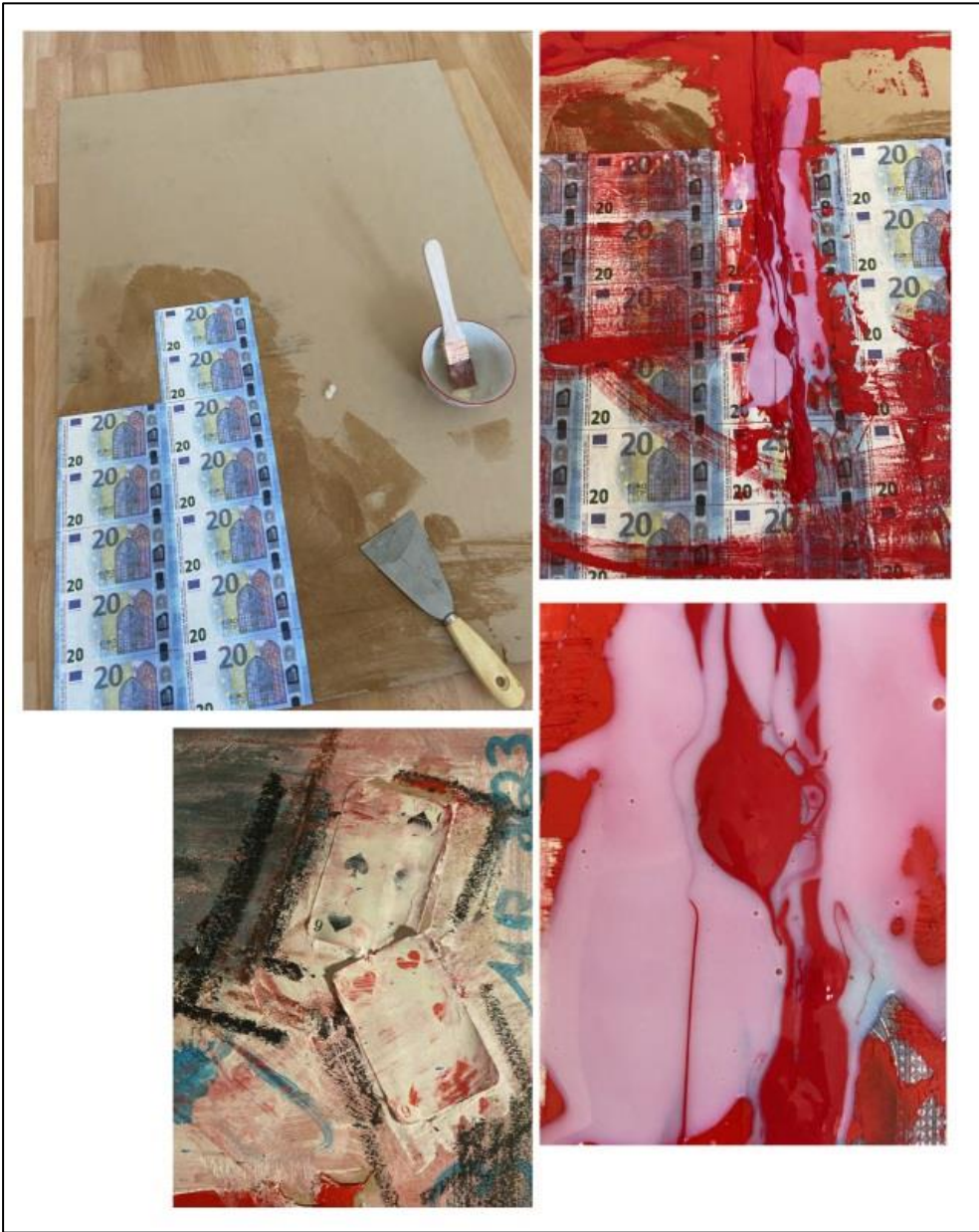
Marcus Rittmeier

„FREIgeist“

Mixed Media 80x120 cm

Weimar 2022

Reich, Mondän, Konservativ - Kirchen, wie auch die drei besuchten „Feiningerkirchen“ um Weimar sorgen durch ihre ästhetische Wirkung für Spannung, Interesse und Aufsehen. Kunst zu machen in Räumen, Kunst zu machen über Räume, die aus der Bedeutung färben, stellt uns vor neue Schwierigkeiten & ungewohnte Haltungen. Eine Kirche trägt Geschichte, Gegenwart und Glauben in sich. Wir kommen von außen, stellen infrage, kommentieren & hinterfragen. Doch Kirchen begrenzen. Räumlich, Klanglich und Historisch. Mich zumindest. Gerade in der Zeit des Erwachsenwerdens befasste ich mich, wie viele Jugendliche, stark mit dem Glauben. Neue Denkweisen und Strömungen folgen. Kirchenaustritte. So bei mir. Kirchen haben heutzutage erstaunlich viel Macht. Misswirtschaft folgt. Kirchensteuern und politische Verwobenheiten führen zu Einflüssen und Milde bei Missbrauch. Doch was macht die Kirche mit ihren Einnahmen? Soziale Projekte und Hilfe für jeden? Ein bisschen Greenwashing. *Meine Arbeit porträtiert die Geldmengen der Kirche und die resultierende Missführung zu Dekadenz - letztlich die meine Gründe mit der Kirche Schluss zu machen.* Dementsprechend liegt mein künstlerischer Zugang im Visualisieren und Kritisieren, aus dem sozialen Raum - betrachtend & zu betrachten. Dem Thema FREIgeist widmete ich mich nicht nur in meinen letzten Jahren, sondern jetzt mit physischer Bedeutung im FREIraum. Künstlerisch dienten die Million Dollar von Andy Warhol und Beuys Kapitalismuskritik als Inspiration. Die Bleiglasfenster mit großen Farbspektrum spiegeln die Vielschichtigkeit an Problemstellen in Kirchen wider - hinterlassen sie doch gleichzeitig die Frage nach einer großen Revolution. Meine Arbeit entstand in einem sehr emotionalen Gefüge, ist dementsprechend schnell, lebendig, spannungsgeladen. (Marcus Rittmeier)



Pauline Kuritz

„Mutter der Todsünden“

Ausschneidung und Beklebung einer Hartpappe mit Transparentpapier

Mellingen 2022

„Wenn du eine Frau siehst, denke, es sei der Teufel! Sie ist eine Art Hölle!“ (Papst Pius II)
So lehrt es die von Männern geführte Institution Kirche. Das beste Beispiel dafür ist die Schöpfungsgeschichte. Eva ist eine Schande, da sie sich vom Teufel verführen ließ und deshalb aus dem Paradies verbannt wurde. Seit Jahrhunderten entzieht die Kirche der Frau das Recht auf Selbstbestimmung und assoziiert sie mit den Sünden. Durch die Fehlinterpretation der biblischen Texte haben die Männer ihre Macht untermauert und ein Werkzeug gefunden, mit dem sie das weibliche Geschlecht unterdrücken können. 2022 will die Kirche immer noch über das weibliche Geschlecht und dessen Körper entscheiden. Mit diesem Werk nehme ich kritischen Bezug gegen das Denken der Kirche. Dazu stelle ich die Sündhaftigkeit der Frau dar und beziehe mich dabei auf die sieben Todsünden, da diese die Wurzeln des Bösen auf der Erde sind. Denn sie werden auch verteufelt, wie die Frauen. Diese bilde ich in einem selbstkreierten Buntglasfenster ab, welche seit Jahrhunderten die Geschichte der Bibel für das Volk widerspiegeln. Inspiriert wurde ich von den Kirchenfenstern in der Mellinger Kirche St. Georg. Alles in allem möchte ich die Schattenseiten zeigen, wie die Kirche ihre Macht ausnutzt, um das weibliche Geschlecht zu ihren Gunsten zu misshandeln und entmündigen. Aus gegebenem Anlass entwarf ich eine achte Todsünde, die Abtreibung. In vielen Ländern gilt die Abtreibung bereits als Sünde. Viele Frauen leiden weiterhin unter der Allmacht der Kirche da die Staaten weiterhin das altertümliche Denken verfolgen. (Quelle Zitat: Frauen. <https://kirchenopfer.de/frauen/>) (Pauline Kuritz)



Simone Krüger

„the missing part“

Fotografie, Spiegel_Installation

Taubach 2022

Der Spiegel ist ein Medium, von Selbstwahrnehmungen, von Ich-Konstruktionen und von reflektierten Flächen und Räumen. Spiegelbilder sind einzigartige und flüchtige Erscheinungen, die wieder entschwinden. Dabei stellt sich immer die Frage: Was haben wir gesehen? Die Eigenschaft der glänzenden Fläche, eine weitere Ebene sichtbar zu machen, limitiert und erlaubt andere Wahrnehmungen. Es bringt die Betrachter*innen dazu, den Blick auf sich selbst und die eigene Umgebung zu werfen. In der zeitgenössischen Kunst lassen sich zahlreiche Arbeiten mit reflektierenden Spiegelflächen finden, die zwischen sozialgesellschaftlicher Deutung und Selbsterkenntnis einzuordnen sind. Der Spiegel ist dabei Material und Gegenstand diskursiver Auseinandersetzung. Als Objekt der Darstellung besitzt der Spiegel kultur- und kunsthistorisch seit Jahrhunderten eine große Bedeutung: von Selbstbetrachtungen, dem Abbild der Seele bis hin zum Motiv des Vergänglichen, von Übergängen realer Welten in magische Parallel-Universen. Dabei war der Spiegel ursprünglich nur eine Wasserfläche. Der symbolische und formal ästhetische Aspekt, aber auch der psychologische und virtuelle Blick in der Spiegelikonographie spielt bis heute eine wesentliche Rolle. Seine komplexe und vielschichtige Wahrnehmungsbedeutung ist viel untersucht und beschrieben worden. Vor allem der Text von Jacques Lacan über das Bilden der Ich-Funktion spielt in der Auseinandersetzung mit Bildtheorie und Kunstproduktion eine wesentliche Rolle. Demnach lässt sich über das Spiegelbild, das Erkennen des Eigenen und Bekannten im Spiegel auch unsere Wahrnehmung des Fremden und Anderen ablesen. In den fotografischen Arbeiten, die in der Taubach-Kirche entstanden sind, geht es um den Versuch, mit künstlerischen Mitteln Fragen nach Identität, Raum und Repräsentanz im Hinblick gesellschaftlicher Veränderungen zu stellen. Dabei liegt der Reiz, eine weitere Ebene sichtbar zu machen, auf die andere Seite, hinter den Spiegel zu blicken. Erst in der Spiegelung wird das Motiv lesbar. Die Betrachter*innen blicken in einen abgründigen Raum, in dem die Decke zum Boden wird, Oben und Unten an Bedeutung verlieren, Nähe und Distanz spürbar werden. Der Spiegel dekonstruiert den Raum und die sich darin reflektierenden Bilder. Dabei erlaubt das Spiegelobjekt nur teilweise ein zurückgeworfenes Bild. Die Flächen sind zerschnitten und hinterlassen Leerstellen. Auf diese Art werden Räume und Betrachtungen fragmentiert, weitergedacht und neu geformt. So entstehen vielschichtige Illusionen und Perspektiven, die den allgemeinen Blick und die Wahrnehmung erweitern. (Simone Krüger)



Stefanie Barth

Freiraumwohnung

Raumkonzept und Leporello

Weimar 2022

Freiraumwohnung – Playing with Space in a Common Place.
Die, die als Gemeinschaft glauben, bleiben eine Gemeinschaft!
Experimentieren mit den Denk- und Handlungsräumen der Kirche.

Anstelle meines vormaligen Strebens nach Bewegung und Rastlosigkeit versuche ich nun, die allumfassende Ruhe von Objekten und der sie umgebenden Atmosphäre zu erspüren und

auszudrücken. Dieses Zitat des deutsch-amerikanischen Malers, Grafikers und Karikaturisten Lyonel Feininger passt zu seinem Gestaltungsauftrag die Kirchen der ländlichen Gemeinden um Weimar mit dem Fahrrad zu besuchen, zu erfahren und aus dem Gedächtnis in seinen bekannten Skizzen, Drucken und Gemälden ins Bild zu setzen.

Der unverwechselbare Stil seiner kristallinen Formen- und Farbsprache stellt dabei bereits ein ästhetisches Experiment dar, da der Künstler die Kirchenbauten nicht einfach realitätsnah abbildet, sondern die jeweiligen Formen abstrahiert. In ihrer Komposition lassen sie zusammen mit den gewählten Farben eine Aura des Ortes erscheinen, wie dies Feininger im obigen Zitat bereits andeutet.

Im Rahmen unseres Projektseminars *Freiräume* haben wir es Feininger gleichgetan und sind per Fahrrad zu den Kirchen in Taubach, Mellingen und Lehnstedt aufgebrochen. Als Gruppe haben wir deren Gemeinsamkeiten und Eigenarten in Augenschein genommen und dabei charakteristische Elemente und Arrangements der Kirchenarchitektur, Symbole, aber auch zufällig gefundene Requisiten und die Atmosphäre der Orte be- und hinterfragt: Welche Geschichten liegen dem vorgefundenen zugrunde? Welche Vorstellungen wurden an diesen Orten vermittelt? Welche Geschichten könnten an diesen Orten noch erzählt oder in den Alltag mitgenommen werden? Weltweit besuchen Menschen sakrale Bauten, um deren architektonische Ordnung zu bestaunen, in dieser zu wandeln und zu entdecken. Darüber hinaus laden die Bauten, ihre Beständigkeit, ihre Zeremonien und Rituale aber auch dazu ein, Ruhe und Besinnung in einer Welt zu finden, die sich infolge einer globalen Vernetzung und den damit zusammenhängenden Lebensvorstellungen und Möglichkeiten immer schneller zu drehen scheint. Diese mit dem Sakralbau verbundenen Vorstellungen von bewusster Einkehr, einem Ausruhen in einer Atmosphäre der klaren Ordnung, Lichtheit und Weite, einer Verinnerlichung im meditativen Gebet und die in dieser Achtsamkeit bewusst gefundenen Handlungsmöglichkeiten sind für mich bei den Kirchenbesuchen in Taubach, Mellingen und Lehnstedt als Eckpfeiler ins Bewusstsein getreten, die es in unserer Gesellschaft vor dem Hintergrund der Freiheit des Einzelnen, aber auch des gelingenden Zusammenlebens mit anderen zu bewahren und zu kultivieren gilt. Bei meinen Recherchen, den Kirchenraum zu nutzen und umzunutzen, die zunächst der Konzeption von drei Projekttagen unter dem Motto *Feininger bewegt* dem Lyonel-Feininger-Gymnasium Mellingen dienen sollten, bin ich auf interessante Ideen gestoßen, den Kirchenraum selbst oder bestimmte Teile zu bewohnen.

So wurde in der 1903 geweihten Herz-Jesu-Kirche in Mönchengladbach unter Berücksichtigung des Denkmalschutzes öffentlich geförderter Wohnraum für 23 Parteien geschaffen, in dem die historische Bausubstanz stimmig um ein modernes Farb- und Formenrepertoire ergänzt wurde. Der eingezogene Bau ist reversibel und kann sobald das Gebäude wieder als Kirche genutzt werden sollte auch wieder entfernt werden. Die ab dem 13. Jahrhundert gebaute Nikolaikirche Rostock beherbergt in ihrem Dach seit den 1970er Jahren Wohnungen mit Balkon. Das Konzept zur Nutzung der Kirche ist ökumenisch, aber auch weltlich ausgelegt, da sie sich als ein übergemeindliches, geistliches und kulturelles Zentrum der Stadt versteht – offen für kirchliche und andere kulturelle Nutzung und zumeist als Konzertkirche genutzt. Die beiden beschriebenen Beispiele machen zunächst zeitenübergreifend die Überlegung deutlich, freien Raum nicht ungenutzt zu lassen. Darüber hinaus thematisieren die beiden Projekte aber auch das jeweilige Verständnis von Lebensraum und religiösem Raum: Der Umwidmung der Nikolaikirche liegt zuallererst die atheistische Grundhaltung des DDR-Regimes zugrunde, das die Veränderung zur Wohn-, aber auch Büroanlage geplant und initiiert hatte. Die heutige Weiternutzung der Nikolaikirche im oben beschriebenen Sinne öffnet sich erneut einem ursprünglichen Anliegen der Kirche – das Haus bildet das Zentrum einer Kulturgemeinde. Das neuere Beispiel der 2011 bezogenen barrierefreien Zwei- bis Vierzimmerwohnungen in der Herz-Jesu-Kirche Mönchengladbach offenbart einerseits, dass die Kirchengemeinde vor Ort derartig geschrumpft ist, dass der Bau in seiner Nutzung als Kirche nicht mehr tragbar gewesen ist, zeigt aber in seiner architektonischen Konzeption andererseits auch, dass Elemente und Farben des sakralen Baus

in die einzelnen Wohnungen integriert und weitergeführt wurden und in ihrer Symbolik in den alltäglichen Lebensraum hineinreichen und verweisen. Dem Fernsehbeitrag *Wohnen in der Herz-Jesu Kirche* (2011) zufolge ist der ungewöhnliche Wohnraum von unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen positiv angenommen worden und dementsprechend schnell konnten alle Parteien vermittelt werden. Interessant, aber gleichzeitig auch etwas paradox erscheint mir der Fakt, dass viele Menschen aus der Kirche als Institution ausgetreten sind, aber wiederum eine große Mehrheit der Bevölkerung im beschriebenen Beispiel eine solche Umnutzung annimmt und als eigenen Lebensraum gestalten möchte. Dieses Wohlwollen gegenüber der Kirche als Bau hängt vermutlich mit ihrer oben beschriebenen Atmosphäre von Schutz, Klärung und Gemeinschaft zusammen. Diese im Zusammenhang mit Kirche assoziierten, positiven Attribute liegen unserer Gesellschaft, wenn auch oft unbewusst, als Jahrtausende alte, verbindende Kraft zugrunde. Diese würdigen wir und vergewissern uns ihrer in der Wahl einer solchen Wohnstätte.

Die Glaubensgemeinschaft als Wertegemeinschaft

Mit der Sesshaftwerdung des Menschen unmittelbar verbunden ist die Etablierung von Religion als gesellschaftsstiftender und -prägender Kraft. Die Dokumentation *Wir beten aus der Arte-Reihe Der Ursprung der Zivilisation – Am Anfang war das wir* (2018) zeichnet die Entwicklung der Menschheit hin zu dem Leben in Gesellschaft, wie wir es heute kennen. Sie verortet die verbindende Kraft der Religion in der Suche des Menschen nach Bedeutung und Ordnung. In allen Religionen wird Letztere auch in wiederkehrenden, das lebenstrukturierenden Handlungen – in Ritualen gesucht. Rituelle Handlungen prägen unser Denken. Zudem konnte nachgewiesen werden, dass sich in Ritualen, wie z. B. dem Tanz der Sufis, den Angehörigen einer muslimischen Ordensgemeinschaft, die sich im Einklang mit ihren Mitbrüdern bewegen, die Herzfrequenz der Teilnehmer angleicht und

Bindungshormone freigesetzt werden. Diese körperlichen Reaktionen wirken so unmittelbar auf ihre Psyche und stärken ihr „Wir“-Gefühl. Dass wir als Spezies Geschöpfe des Rituals sind, zeigt sich im öffentlichen Zelebrieren der Werte unserer Glaubensgemeinschaft. Hier gibt es festgeschriebene Feiertage oder Inaugurationsriten, wie z. B. das Weihnachtsfest, die Taufe, Konfirmation oder Eheschließung, im Rahmen derer es wiederum fixierte Symbole, Handlungen – und Schauplätze gibt. So werden die eben genannten religiösen Rituale als strukturierende Werte einer Glaubensgemeinschaft in auf sie ausgerichteten Gotteshäusern vollzogen – seien es Kirchen, Synagogen, Moschen oder Tempel. Diese Bauten möchten in ihrer Architektur und Symbolik auf die abstrakt, unsichtbaren Werte der Glaubensgemeinschaft hindeuten. So verweist die Sagrada Família in Barcelona schon mit ihrem Namen auf die Heilige Familie. Gotteshäuser wurden meist zentral und monumental erbaut. Dadurch zeigen sie auch, dass es etwas gibt, das über die Wichtigkeit und Größe des Einzelnen hinausgeht. Dementsprechend stellt die oben zitierte Dokumentation auch heraus, dass der Bau der Pyramiden als Grabmäler der von Gott legitimierten Herrscher in Ägypten von den am Bau Beteiligten als Zuarbeit an diesem Übergeordneten, Ordnen und Wertestiftenden und dementsprechend als religiöse Pflicht interpretiert worden ist. Der Aufwand des Gestaltungsauftrages, die monumentale Größe des Baus und die in der damaligen Zeit vorhandenen Mittel zeigen das Ausmaß an sozialer Kooperation, das für das Gelingen eines solch zeitintensiven und ressourcenverschlingenden Projektes notwendig gewesen ist.

Das Schaffen von Freiräumen als Politikum

Der Idee zur Gestaltung eines Freiraumes liegt zunächst der Gedanke zugrunde die oben beschriebene Atmosphäre von achtsamer Introspektion, die für mich bei den Begehungen der Kirchen in Taubach, Mellingen und Lehnstedt als persönlicher Bezug in Erinnerung geblieben ist, weiterzudenken. Das Prinzip in-sich-zugehen, um im anschließenden Ausscherauskommen für sich und andere ein Gewinn zu sein, offenbart die Freiräume unseres Denkens, die uns zur achtsamen Gestaltung unseres eigenen Lebens und zu einer Partizipation am gesellschaftlichen Miteinander befähigen. Schnellebigkeit und Gewinnmaximierung auf der einen Seite, aber auch Angst- und Sicherheitsfixierung auf der anderen Seite prägen allzu oft die gesellschaftliche Dynamik. Krisen, wie Krieg, und damit in Verbindung stehend Flucht und Trauma, aber auch die Auswirkungen der Pandemie der letzten Jahre auf Leben und Arbeit haben nicht selten Menschen an den Rand der Verzweiflung geführt. Die Ermöglichung von Entspannung und Besinnung als Voraussetzung für kreatives Denken stellt also heute und zukünftig ein Politikum dar. Dabei stehen die Häuser Gottes als Andachtshäuser allerdings vor einem Problem: Im Jahr 2021 ist die Anzahl der Kirchenmitglieder erstmals unter die Marke von 50% der Gesamtbevölkerung gefallen. Tendenz steigend. Thomas Regniets Artikel *Die Kirchen verlieren ihre Mitglieder – warum die Austritte auf Rekordhoch sind* aus der *WirtschaftsWoche* vom 28. Juni 2022 zeigt einen Trend in Deutschland auf und versucht vier Ursachen für diesen zu umreißen: Neben der Kirchensteuer und den Versäumnissen der Kirche, Missbrauchsskandale in den eigenen Reihen aufzudecken, zu bestrafen und Wiedergutmachung zu leisten, sind es vor allem die Entwicklung hin zu einer unabhängigeren Gesellschaft und einem dieser nicht zuträglichen Reformstau der Kirche, die für die hohen Austrittszahlen gesorgt haben. Viele Menschen zitieren für ihre Abwendung von der Kirche deren konservative Vorstellungen, die als überholt wahrgenommen werden.

Dies betrifft vor allem Themen wie die sexuelle Orientierung, die Rolle der Frau, Abtreibung oder der Zölibat der katholischen Priester. Bedenklich im Hinblick auf diese Entwicklung ist meines Erachtens der Fakt, dass die Kirche wie im vorangegangenen Kapitel bereits ausgeführt auch eine Institution im soziologischen Sinne darstellt, deren Grundwerte wichtige Orientierungsgrößen unseres gemeinschaftlichen Zusammenlebens darstellen. Wo und woran glauben wir, wenn wir nicht mehr glauben? Ein wesentlicher Sinn künstlerischen Schaffens ist es, unsere Grundwerte stets sichtbar und damit bewusst zu halten und damit einen bleibenden Beitrag zur Entwicklung des Einzelnen und einer Gesellschaft zu leisten. In seinem Eröffnungsvortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe *LEBEN-MACHT-SINN* (2021) der *GLOBART Academy* im Stift Melk betonte der deutsch-britische Performance Künstler Tino Sehgal, der Sinn des Lebens [...] [sei], dass unsere Seele lernt. Sehgal, der neben Choreographie auch Volkswirtschaftslehre studierte, attestiert unserer heutigen säkularen Gesellschaft ein hysterisches Streben nach Produkten, die diesen Sinn oft verschütten. In seinen Werken, die er als *konstruierte Situationen* versteht wird das Publikum selbst zu einem Teil des Kunstwerks, indem die Besucher im Ausstellungsraum persönliche Erfahrungen machen mit Bewegungen, Worten oder Gesang von angeheuerten Interpreten, die eine interaktive Performance initiieren. Tino Sehgal's Kunstwerke wirken also immersiv, da sie den Kontrast zwischen dem Betrachten von Kunst und der Beteiligung an Kunst aufheben. Es gibt kein Gegenüber, sondern ein Mittendrin, das unmittelbar an die intime und die geteilte Erfahrungswelt der am Kunstwerk Beteiligten anknüpft. Dementsprechend obsolet werden Mitschnitte und Aufzeichnungen seiner Performances, die sich der Künstler dem Sinn seiner Kunst entsprechend auch ausdrücklich verbittet. Neben dem zentralen Wert der Erfahrung betont Sehgal auch eine Reduktion der Mittel, die aber eine möglichst nachhaltige Wirkung erlaubt.

Zur Idee der Freiraumwohnung

Der Gedanke selbst ein Kunstwerk in Anlehnung an die Atmosphäre und Funktionalität eines kirchlichen Andachts- und Erfahrungsraumes zu schaffen, der der Seele ein Lernen ermöglicht sowie meine Begeisterung für die eingangs beschriebenen Umwidmungen von Kirchenräumen selbst haben mich zur folgenden Leitfrage geführt: *Wenn eine Kirche als Wohnraum genutzt werden kann, wie gestaltet sich dann eine Wohnung für alle, die im Umkehrschluss als ein Refugium der Einkehr, Ruhefindung und kritischen Selbstreflexion in einer zunehmend „gottlosen“ Gesellschaft dienen kann?*

Diese Leitfrage soll in den folgenden 20 Thesen beantwortet werden:

1. Frei nach Feininger ist die Freiraumwohnung als Kunstwerk kein Luxus, sondern Notwendigkeit.
2. Sie bietet Freiraum für jeden – Einzelpersonen und Gruppen.
3. Sie ist ein gestalteter, ortsgebundener Raum, um ihren Besuchern Stetigkeit und Geborgenheit zu vermitteln.
4. Ihre Räume veräußern das Engagement des Staates sich mit Autorität und Expertise im sozialen Wohnungsbau selbstbewusst an der Gestaltung von Gesellschaft zu beteiligen.
5. Die Freiraumwohnung schafft Arbeit, denn sie muss verwaltet und gepflegt werden.
6. Sie ist kostenpflichtig.
7. Ihre Räumlichkeiten können stunden- oder tageweise bezogen werden.
8. Die Freiraumwohnung macht Arbeit, denn sie muss stets im vorgefundenen Zustand übergeben werden.

9. Sie geht in ihrer Gestaltung auf wichtige Grundbedürfnisse des Menschen nach Sicherheit, Intimsphäre, Komfort, Kommunikation und Repräsentation ein.

10. Dementsprechend bietet sie ihren Besuchern Lärmschutz, harmonische, nicht monotone Raumformen, Schutz vor Einblicken, einen Ausblick ins Grüne.

11. Auch optischer Lärm wird reduziert, Reize werden gruppiert.

12. Die Freiraumwohnung ist ein Kunstraum, im Spannungsfeld zwischen Intimität und Öffentlichkeit, Autonomie und Bindung.

13. Dementsprechend verändert uns der Ort und wir verändern ihn.

14. Aktivitäten, die das Leben in der Freiraumwohnung ausmachen, funktionieren nicht automatisiert.

15. Wir treten in emotionalen Kontakt mit unserer Freiraumwohnung.

16. Der Weg in die Freiraumwohnung führt zu uns selbst: Was wir sind, was wir sein könnten, was wir sein werden.

17. Sie offeriert einen Spielraum für die Auseinandersetzung mit geteilten Werten und Normen.

18. Die Freiraumwohnung beherbergt eine Glaubensgemeinschaft, die freiheitsstiftende Grundwerte teilt.

19. Ihr Eingebettetsein als Wohnung unter Wohnungen macht deutlich, dass dieses Göttliche im alltäglichen Dasein gelebt werden will.

20. Die Freiraumwohnung ist eine Heiligsprechung des Raumes und eine Verortung unseres Allerheiligsten.

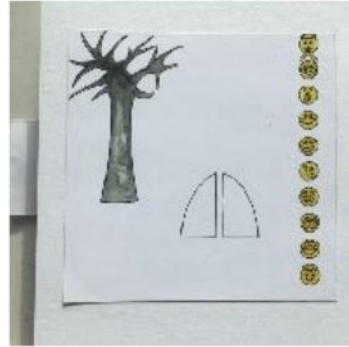
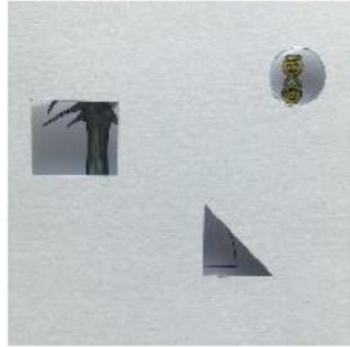
Der Plan zur Freiraumwohnung – Lebensraum als Erlebnisraum

Der Bauplan setzt die Freiraumwohnung mit Hilfe von bewusst eingesetzten Freiräumen ins Bild. Letztere ermöglichen einen zusammenfassenden Draufblick, geben Einblick und fokussieren im Feinblick. Farben, Formen und Sprachfragmente nehmen zum einen Bezug auf die Elemente, die das Leben aller Menschen täglich bestimmen, zum anderen symbolisieren sie ebenso geteilte Werte ökumenischen Charakters. Die Konzeption des Raumes berücksichtigt so auch die systemischen Überlegungen der Benediktinerin und Universalgelehrten Hildegard von Bingen: Sie betrachtet die elementaren Kräfte der Natur, Feuer, Wasser, Luft und Erde im Zusammenhang mit den Vitalkräften des Menschen – dem Sehen, Bewegen, Atmen, Hören, der Körperlichkeit und dem Aufrechtgehen. Diesen Prinzipien folgend ist dem Küchenbereich die Farbe Rot zugeordnet. Sie steht für das Element des Feuers, das sich wiederum mit Wärme bzw. einem wärmenden Herd als zentralem Gestaltungselement verbinden lässt. Hildegard verortet die Kraft des Feuers in der menschlichen Sehkraft. Dementsprechend wurde eine Lampe in Augenform entworfen. Auf Augenhöhe gesetzt, möchte sie an eine Kommunikation auf eben diesem Niveau erinnern. Um den Fokus auf diese beiden Gestaltungselemente nicht zu verlieren, sind Esstisch und Stühle aus transparentem Kunststoff gefertigt. In ihrer wortwörtlichen Unscheinbarkeit verweisen sie uns auf die Selbstverständlichkeit unseres täglichen An-einem-Tisch-Sitzens. Der Bereich des Bades ist ein offener Bereich, der höher liegt als die Küche. Er ist über eine kleine Treppe bzw. eine Rollstuhllampe zu erreichen. Die ihm zugeordnete Farbe Blau symbolisiert im religiösen Sinne innere Einkehr und Meditation und wird unmittelbar mit dem Element des Wassers assoziiert. Letztere Kraft zeichnet sich durch ihre Beweglichkeit aus, die Hildegard als zentrale Eigenschaft auch im Menschen erkennt.

Blickpunkt im Raum ist dementsprechend eine Wanne aus Naturstein. Das in sie einfließende Wasser möchte uns an seine Gestaltungskraft erinnern, die es vermag den Stein zu höhlen. Auch die im Booklet nicht gezeichnete Toilette folgt dieser Gestaltung. Die Idee wird zusätzlich noch durch zwei Lampen in Tropfenform unterstützt. Der Bereich des Wohnzimmers ist verbunden mit dem Element der Luft und der Farbe Weiß. Sie steht für Reinheit und Klarheit. Die Gestaltung der Elemente für diesen Raum sind dementsprechend an den Organen der Atmung, des Hörens und des Sprechens orientiert. Diese Vitalfunktionen sind auf die Luft als Lebensgrundlage und Schallüberträger angewiesen. Zentrale Gestaltungselemente sind deshalb die ikonische Lippencouch, die um einen Ohrensessel im wortwörtlichen Sinne ergänzt wird. Beide Elemente beleben in Rottönen den hellen Raum und betonen in Kombination den dialogischen Charakter jeder Kommunikation. Eine Deckenlampe in Ankerform macht uns auf diese grundlegende Kraft des Gesprächs im Alltag aufmerksam und erinnert uns daran, inne zu halten und unsere Gestaltungsenergien stets zu reflektieren. Der Bereich des Wohnzimmers als größtem Innenraum ist bei Betreten der Wohnung durch eine eingezogene Wand nicht sofort einsehbar und liegt tiefer als Küche und Bad. Zugänglich wird er über zwei Treppen bzw. Rollstuhlrampen rechts- und linksseitig der eingezogenen Trennwand. Die Berücksichtigung unterschiedlicher Höhenlagen der Räume folgt der Überlegung, dass sich der Lauf des Lebens als ein Auf und Ab gestaltet, das dem Auf- und Absteigen der Stufen einer Treppe ähnelt. Darüber hinaus entstehen dadurch auch Momente der Überraschung und Ungestörtheit.

An den Wohnbereich grenzt unmittelbar ein Balkon mit Pergola. Letzterer ist durch eine durchgehende Verglasung der Wohnzimmerwand hin zum Außenbereich gut sichtbar und ergänzt die Konzeption des cleanen Innenraums durch die Farbe Grün. Sie charakterisiert ihren Bereich als lebenswerten Raum des Wachstums und Gedeihens. Wichtig für diesen Außenraum sind vor allem seine Möglichkeiten der Begrünung. Diese wird ermöglicht durch das Element der Erde. Die gezeichnete Pergola mit Weinlaub und Traube symbolisiert ein geschütztes Ausruhen nach den Anstrengungen einer fruchtbringenden Arbeit. Die im Booklet nachfolgenden Feinblicke zeigen zusätzliche Elemente vorwiegend des Wohnbereiches, aber auch des Flures bzw. Eingangsbereiches, von dem er sich abgrenzt. So befindet sich im Wohnraum zusätzlich ein Plakat, welches an die zehn Gebote als Grundlage der Gemeinschaft, erinnert. Diese sind durch bekannte Emojis ins Bild gesetzt, um ein einzelsprachenübergreifendes Lesen zu ermöglichen. Weiterhin vorhanden ist ein Spiegel in Lungenform, der das Raumthema ergänzt und seine Besucher mit ihrem Blick in den Spiegel konfrontiert. Neben diesem Spiegel befindet sich der in die Trennwand eingelassene Antiautomatismenautomat. Aus ihm können in Ticketform Gestaltungsaufgaben gezogen werden, die es jedem Besucher ermöglichen, die eigene Umwelt bewusster wahrzunehmen und in diese auch als bewusste Gestalter einzugreifen. Als solche ist die Gemeinschaft auch aufgerufen eine Baumskulptur an der äußeren Front der Trennwand zum Flur hin zu vervollständigen. *Leaf a Message* fordert dazu auf, manuell Nachrichten an alle zu hinterlassen. Mitbringsel für die Freiraumwohnung dürfen in vereinzelt Vitrinen und Setzkästen in Zukunft zurückgelassen werden und schaffen als Ankommensel eine persönliche Heimeligkeit für ein Wohnkonzept im öffentlichen Raum.

(Stefanie Barth)



Kassandra König

Der TADI

Beipackzettel,

Objekt

Jena 2022

Der TADI[®]

Liebe Kundinnen und Kunden, es freut uns Ihnen mitteilen zu können, dass Sie jetzt stolzer Besitzer eines TADI[®] sind. Der TADI[®] ist millionenfach bewährt und hat weltweit zufriedene Anwender. Er ist für Alt und Jung gleichermaßen geeignet und überzeugt vor allem durch seine benutzerfreundliche Bedienungsweise und sein kompaktes, zeitloses Design.

Das Produkt

Der TADI[®] ermöglicht es Ihnen, dass Glockenläuten Ihrer Kirche auch außerhalb des Klangraumes der Kirchemgebung wahrzunehmen. Die Struktur des Alltags, die durch das Glockenläuten gegeben wird, kann durch den TADI[®] auch bequem in den Urlaub oder auf Ausflüge mitgenommen werden. Dabei wird das akustische Signal der Kirchenglocken in ein angenehmes Summen umgesetzt. Der TADI[®] kann flexibel auf jede Kirchenzeit eingestellt werden und ist vollkommen unabhängig von genormten Zeitvorstellungen. Mit dem TADI[®] können Sie sich jederzeit und überall die individuellen Zeitangaben Ihrer Kirche diktieren lassen. TADI[®] - Ihr flexibler **T**aschen**D**iktator macht es möglich.

Sicherheitshinweise

Bitte lesen Sie die folgenden Anweisungen sorgfältig durch und bewahren Sie die Anleitung für spätere Anwendungen auf.

- ⚠ Verwenden Sie das Produkt nur wie in der Anleitung beschrieben.
- ⚠ Das Produkt ist für Kinder unter drei Jahren ungeeignet und sollte außerhalb ihrer Reichweite aufbewahrt werden.
- ⚠ Längere Anwendung des Produktes kann zu depressiven Verstimmungen, psychischen Störungen Schlaflosigkeit, chronischen Schlafstörungen und Aggressionen führen. Wenn Sie Nebenwirkungen bemerken, kontaktieren Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Die Handhabung

1. Das TADI[®]-Handgelenkband am Handgelenk befestigen und straffziehen, bis das TADI[®]-Handgelenkband nicht mehr verrutscht.
2. Den TADI[®]-Aufsatz auf der Aufsatzstelle des TADI[®]-Handgelenkbandes aufsetzen.
3. Die individuellen Zeitabschnitte können am oberen Teil des TADI[®]-Aufsatzes eingestellt werden. Drehen Sie dabei den TADI[®]-Aufsatz im Uhrzeigersinn, bis die von Ihnen gewünschte Zeit im Anzeigefeld rot unterlegt ist.

Vorgeschlagene Zeitabstände der Stadtkirche St. Michael Jena, finden sich auf der Seite des TADI[®]-Onlineshops und auf dem Produktbeipackzettel.

- ⚠ **Wichtiger Hinweis:** Es wird empfohlen das Produkt nicht länger als 72 h am Stück zu verwenden, um gesundheitliche Schäden auszuschließen.

Das TADI[®]-Handgelenkband

Die TADI[®]-Handgelenkbänder sind in Handarbeit angefertigte Unikate und können individuell nach Ihren Ansprüchen bestellt werden. Bei der Fertigung werden ausschließlich recycelte Materialien verwendet, um eine umweltschonende Produktion zu gewährleisten. Ihre individuellen Bestellungen können im TADI[®]-Onlineshop oder bei ihrem Fachhändler vor Ort aufgegeben werden.

Entsorgung



Entsorgen Sie die Verpackung umweltgerecht. Dieses Produkt ist entsprechend der europäischen Richtlinie 2012/19/EU gekennzeichnet. Die Richtlinie gibt den Rahmen für eine EU-weit gültige Rücknahme und Verwertung der Altgeräte vor. Über aktuelle Entsorgungswege bitte beim Fachhändler informieren

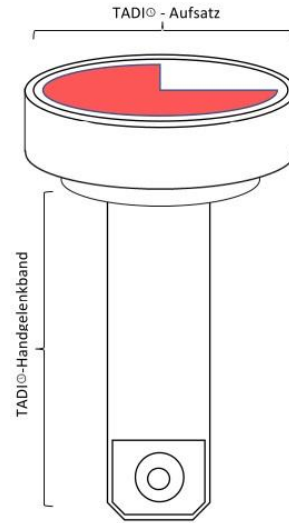


Abbildung 1 TADI[®] Übersichtsgrafik



AD

